



Eine real existierende Utopie?



Die Software von Wikipedia ist vielfältig einsetzbar

Ein Ausweg aus der selbstverschuldeten digitalen Unmündigkeit? Wikipedia verwendet eine eigene Software, MediaWiki. Sie kann prinzipiell von jedem genutzt und verändert werden, auch die Universität Bamberg setzt sie ein. Doch was bedeutet das? Die große Freiheit oder freiwillige Fesseln?

Wikipedia arbeitet mit einer eigenen Online-Software namens MediaWiki. Analog zu den Open-Content-Prinzipien, die für die Inhalte der Wikipedia gelten, ist die Software frei verfügbar und kann nach Belieben verwendet, an die eigenen Bedürfnisse angepasst und auch weitergegeben werden.

Als Softwareprodukt ist MediaWiki recht unspektakulär. Dies gilt für die verwendete Programmieretechnik, die Gestaltung der Bedienoberflächen und auch für die Kern-Funktionalität. Diese besteht im Wesentlichen darin, eine Webseite bereitzustellen, auf der Texte eingegeben, bearbeitet und dauerhaft stabil gehalten werden können. Betrachtet man



allerdings die Tatsache, dass mit dieser Software der Aufbau und Betrieb der verschiedenen Wikipedias im Umfang von Hunderttausenden von Artikeln unter Mitwirkung und Koordination von tausenden Menschen durchgeführt werden konnte, ist das etwas Besonderes.

Durch den täglichen Betrieb bei Wikipedia ist die Software sehr gut erprobt und konsolidiert. MediaWiki hat über Wikipedia hinaus weite Verbreitung als Werkzeug zum Betrieb von (Intranet-)Wikis und Online-Dokumentationen aller Art gefunden. Seit Jahren wird sie auch an der Universität Bamberg verwendet.

Inspirierende Möglichkeiten

Noch bedeutender aber ist MediaWiki als Symbol für eine kulturelle Praxis, die zeigt, dass die Potentiale der neuen kollaborativen Möglichkeiten des Internets auf eine positive Weise genutzt werden können. Auch wenn der *Brockhaus* deswegen nicht mehr erscheint, so steht Wikipedia und damit MediaWiki eher für eine real existierende Utopie als für eine Dystopie: Sie ist in vielerlei Hinsicht inspirierend (und real).

Dabei ist ein Charakteristikum die Verankerung der Hoheit der Nutzer über ihre Daten und ihre Interaktionen. In den Konzepten der Freie-Software-Bewegung ist dies angelegt im *right to fork*. Es besagt dass man jederzeit aussteigen, seine Daten (Software und Inhalte) mitnehmen und damit etwas Neues, auch Öffentliches beginnen darf. Das ist bei den meisten kommerziellen Plattformen wie zum Beispiel bei der Taxiplattform *uber* nicht vorgesehen. Auch nicht bei Facebook: Es gibt dort kaum Optionen, seine Inhalte und Kontakte mitzunehmen. Die Interaktion mit anderen sozialen Netzwerken außerhalb des Facebook-Universums ist ebenfalls ausgeschlossen.

Ein weiteres Charakteristikum ist die Tatsache, dass MediaWiki im Internet beliebig dezentral und eigenverantwortlich betrieben werden kann, das heißt, ohne Abhängigkeit zu großen Akteuren wie zum Beispiel Google, Facebook, Amazon oder Apple.

Die Relevanz einer solchen Unabhängigkeit kann gegenwärtig kaum abgeschätzt werden. Es lassen sich starke Argumente dafür finden, dass

solche Fähigkeiten und Fertigkeiten zumindest partiell erprobt und praktiziert werden sollten. Im Folgenden sollen diese Argumente, die sich aus der Problematik der zunehmenden Monopolisierung und damit verbundenen Überwachung im Internet ergeben, skizziert werden.

Gegen Monopolisierungstendenzen

Die zu beobachtende Verlagerung großer Teile des Internets in den Gestaltungs- und Verantwortungsbereich weniger global omnipräsenter oligarchischer Konzerne könnte zu einer vollständigen Abhängigkeit von deren Gestaltungsinteressen führen. Das Korrektiv des freien Marktes versagt, sobald Monopole entstehen. So ist ab einer gewissen Marktdominanz die Konkurrenz nicht lediglich einen Klick entfernt, sondern bald gar nicht mehr zu finden. Hinter dem nächsten Suchergebnis findet sich einfach nur ein anderer Amazon-Shop.

An die Seite der Monopolisierungs-Problematik tritt die Überwachungs-Problematik. Je größer das System, desto begehrt sind die Daten. Selbst wenn man *Cyberwarfare* außen vor lässt, bleiben als realistische Praktiken Marketing, Wirtschaftsspionage oder die Beeinflussung der öffentlichen Meinung.





Es gibt keine Sicherheit

Auch IT-Dienste können nur mit der heute am Markt verfügbaren Informationstechnik aufgebaut werden. Die beiden genannten Problematiken der Monopolisierung und Überwachung sind folglich zwangsweise mit der Problematik fehlender Sicherheit verweben.

Entwicklungsgeschichtlich bedingt, gibt es derzeit am Markt keine sicheren Computer zu kaufen. Jeder Online-Dienst benötigt Betriebssysteme wie Windows oder Linux für seine Server. Diese umfassen mittlerweile Programmcodes in der Größenordnung von etwa 80 Millionen Zeilen. Nach den Erfahrungen der vergangenen Jahre muss im Verhältnis zu dieser Anzahl mit der Existenz von einigen tausend kritischen Sicherheitslücken in jedem Server, PC oder Smartphone ausgegangen werden. Diese schiere Komplexität kann nachträglich durch Firewalls, Virens Scanner oder Ähnliches nur unzureichend gesichert werden. Umgekehrt ist ein Angriff derart einfach geworden, dass nicht mehr nur gut ausgestattete staatliche Akteure ‚manipulationsfähig‘ sind.

Literaturempfehlung

Jaron Lanier: Wem gehört die Zukunft? Du bist nicht der Kunde der Internetkonzerne, du bist ihr Produkt. Hamburg: Hoffmann und Campe 2014.

Sandro Gaycken: Cyberwar. München: Goldmann 2012.

Christian Schwägerl: Die analoge Revolution: Wenn Technik lebendig wird und die Natur mit dem Internet verschmilzt. München: Riemann 2014.



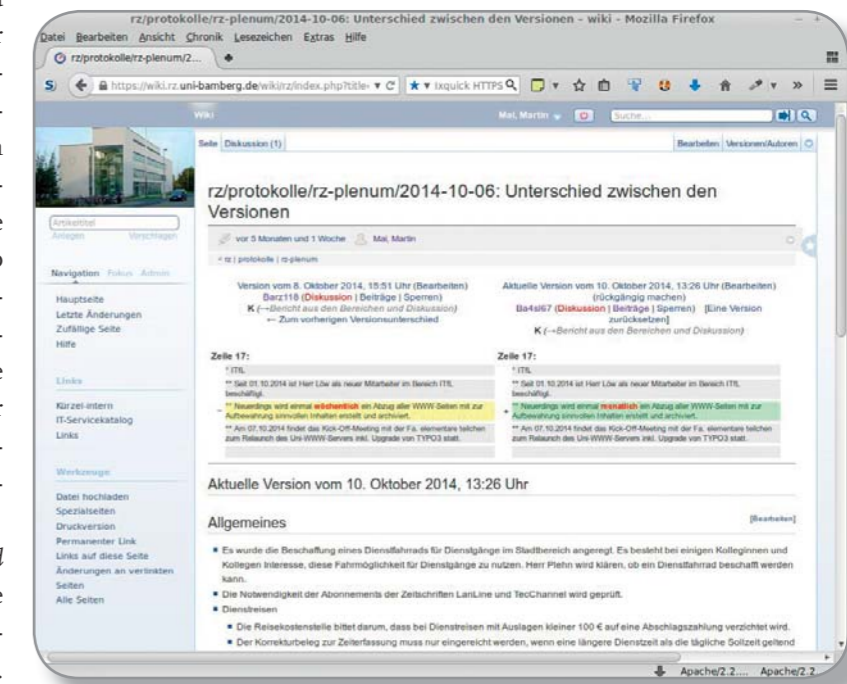
Das Rechenzentrum der Universität

Liegt also die Lösung darin, ausschließlich selbstkontrollierte Online-Dienste und freie Software zu verwenden? Das ist mit Mühen verbunden, bisweilen ist es unmöglich. Kontraproduktiv dürfte hingegen der Versuch sein, dies anderen aufzwingen zu wollen. Denn genauso wie Wikipedia real existiert, besteht die Realität auch aus unfreier Software und großen monopolistischen Anbietern. Auch in der Praxis eines IT-Dienstleisters wie dem Rechenzentrum der Universität Bamberg lässt sich keine einfache Schwarz-Weiß-Logik umsetzen. So finden sich bei starken Bedenken gegenüber globalen Internet-Monopolen durchaus überzeugende Argumente dafür, dass die Universität Bamberg den Betrieb des E-Mail-Service für Studierende standardmäßig Microsoft in Irland überantwortet. Gleichzeitig behauptet sich selbstbetriebene freie Software im Dienstleistungsportfolio: *moodle*, *TYPO3* oder *OTRS*. Das Rechenzentrum beobachtet die Entwicklung von Open Source mit Interesse, vielleicht entstehen weitere konsolidierte Produkte.

Kandidaten wären etwa *ownCloud* oder *Etherpad Lite*. Eine weitere Option könnte auch die verstärkte Kooperation von Hochschulen bei der Bereitstellung von selbstbetriebenen IT-Diensten darstellen. Hier gibt es über die Initiative *DFN-Cloud* erste vielversprechende Angebote.

Was bringt die Zukunft? Vielleicht kommen die erwähnten Gefahren nie zum Tragen, vielleicht ist es genug, sich der Gefahren bewusst zu sein. Empfehlungen lassen sich kaum verlässlich und pauschal

aussprechen – außer bei MediaWiki. Sofern es denn zu den benötigten Funktionalitäten passt, kann man es uneingeschränkt empfehlen, man kann es mit einem guten Gefühl verwenden und sich von der kulturellen Praxis der Wikipedia inspirieren lassen.



Für die Protokolle der monatlichen Besprechungsrunde des Rechenzentrums wird das interne MediaWiki verwendet. Hier sieht man rot hervorgehoben eine Korrektur. Es kann leicht nachvollzogen werden, was wann von wem im Text verändert wurde.

A Real-life Utopia?

Wikipedia's software is widely applicable

Could it be a way out of self-imposed digital immaturity? Wikipedia runs on its own software, MediaWiki, which the University of Bamberg also utilizes. It can essentially be used and altered by anyone. But does this spell an increase in freedom or a kind of voluntary bondage?

